Viermal Klassik im Wenkenhof

«Vier Jahreszeiten» in Riehen

Von Nadine A. Brügger

Riehen. Es ist ein besonderer Morgen. Der graziöse Klang von Stradivaris Viola «Gibson» vermischt sich mit der zupfenden, hüpfenden und jubilierenden Stimme einer Violine. Lech Antonio Uszynski und Soyoung Yoon spielen im Duett. Bald darauf begleitet der klare Klang eines Steinway-Flügels die spielerisch leichte Perfektion des Violinisten Zakhar Bron.

«Uns alle verbindet nun eine Geschichte. Zugegeben, noch eine sehr kurze», begrüsst Fee Peper die geladenen Gäste zum kleinen Eröffnungskonzert. Peper ist Präsidentin des fünfköpfigen Komitees «Vier Jahreszeiten Riehen», welches gestern den Beginn eines neuen musikalischen Zyklus feierte.

Hochkarätiger Auftakt

Den vier Jahreszeiten entsprechend werden jährlich vier Veranstaltungen stattfinden. Deren drei sind der Musikförderung gewidmet, während im Sommer ein Festival geplant ist, welches die Ergebnisse der übrigen Jahreszeiten zusammenfassend präsentiert. «Dabei wird das Russische ein wichtiger Faktor sein», kündet Sebastian Uszynski, der künstlerische Leiter, an.

Erstes Zeichen dafür ist die Anwesenheit Zakhar Brons, eines der grössten Violinevirtuosen überhaupt. Aktuell lehrt der russische Musiker an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), wo er unter anderem Soyoung Yoon unterrichtete.

Die Koreanerin ist eines der vielversprechendsten jungen Talente und bereits mehrfach ausgezeichnete Preisträgerin. Weitere namhafte Künstler und Ensembles, wie das Trio Elegiaque und aufstrebende Musiker aus der Meisterklasse Zakhar Brons werden noch bis am Sonntag den Wenkenhof mit ihrem atemberaubenden Talent verzaubern.

Vier Jahreszeiten. Villa Wenkenhof, Riehen.
www.vierjahreszeitenriehen.ch

Geschmeidig wie Silbervögel

Quatuor Ysaÿe im Huber-Saal

Von Sigfried Schibli

Basel. Seine ganz grosse Zeit hatte das 1984 gegründete Pariser Quatuor Ysaÿe, als Concorde-Flugzeuge den Himmel durchquerten. Während diese schnellen, eleganten und stromlinienförmigen Silbervögel längst von der Flugbühne abgetreten und zu Museumsstücken geworden sind, behaupten sich die Ysaÿes immer noch im Konzertsaal. Von der Ursprungsbesetzung ist noch Miguel da Silva dabei, ein feinsinniger, nie das Raue seines Instruments hervorkehrender Bratscher, während die Geiger Guillaume Sutre und Luc-Marie Aguera sowie der Cellist Yovan Markovitch zum Teil unwesentlich später dazukamen.

Das Konzert der Pariser Professoren in der Basler Kammermusikreihe dokumentierte eindrücklich, auf stattlicher Flughöhe und ohne Absturz das enorme Können dieser Formation. Einem sehr geschmeidig gespielten Mozartquartett (B-Dur KV 458) folgte das erstaunlich selten zu hörende Schubert-Quartett in derselben Tonart (D 112), das bei gleichem ästhetischen Ansatz doch ganz anders klang: verzierungsintensiv, wehmütig, auch lüpfig im eleganten Menuettsatz. Sehr witzig das Finale mit den kurz angespielten Motiven der Oberstimmen, zu denen die Unterstimmen einen fast verzweifelt lyrischen Gesang anstimmen. Warm ums Herz wird einem da nicht, doch der Geist ist angenehm unterhalten.

Mit Ravels F-Dur-Quartett und der Debussy-Zugabe betraten die vier Herren – stilvoll bis hin zu den aufeinander abgestimmten Krawatten – heimischen französischen Boden, doch die Vertrautheit kippte nicht in schlechte Routine um. Mit Ausnahme eines Spannungsabfalls im dritten Satz behauptete sich die Ysaÿe-Ästhetik, die im starken homogenen Klang, dem zügigen Tempo, der Disziplin in Dynamik und Klanggestaltung und einer weitgehend makellosen Intonation bestand.

Inszenierung und Pose

Niklaus Spoerris faszinierender Bildband über Doppelgänger

Freundlich-milde. Andy Cobb alias Roger Federer (oben).

Verwehte Aura. Elaine Holgado alias Sophia Loren (Mitte).

Grossbürgerliches Sofa. Erich Schmitt alias Erich Honecker (unten).

Fotos Niklaus Spoerri

Von Jochen Schmid

Im Jahre 1915 waren in den USA alle verrückt nach Chaplin. Charlie Chaplin hatte sich gerade als «Tramp» in zu grossen Schuhen, mit Melone und Stöckchen einen Namen gemacht, und alle Welt versuchte, ihn zu imitieren. Es gab jede Menge Charlie-Chaplin-Doppelgänger-Wettbewerbe, bei denen Chaplin-Lookalikes den Tramp gaben, so gut sie konnten.

Und bei einem dieser Wettbewerbe in San Francisco, so geht das Gerücht, soll Charlie Chaplin selber angetreten sein, inkognito. Er wurde freilich nur Dritter. Nichts erzählt vom Wesen des Doppelgängers mehr als diese (womöglich erfundene) Geschichte: Selbst das Original hat keine Chance, wenn es gegen sich selbst doppelgängerisch in Wettstreit tritt. Es verliert gegen sein öffentlichkeitswirksames Bild.

Abweichungen vom Original

Der Zürcher Fotograf Niklaus Spoerri hat nun einen opulenten Bildband herausgebracht, in dem er 79 Doppelgänger berühmter Persönlichkeiten vereint – von Tennislegende Andre Agassi hin zu Souldiva Amy Winehouse, von Schauspieler Leonardo DiCaprio hin zu Queen Elizabeth II. Die Abweichungen vom Original sind mal mehr, mal weniger auffallend. Sänger Udo Lindenberg und Schauspieler Jack Nicholson blicken ziemlich authentisch hinter dunklen Sonnenbrillen hervor, auch Roger Federer lächelt freundlich-milde wie Roger Federer von einem Fernsehsessel herunter. Aber Prince Charles (sieht aus wie sein eigener Butler) und Tennisaltstar Boris Becker (zu bubihaft) müssen noch ein bisschen an sich arbeiten, bis sie den Originalen wirklich ähneln.

> Das Buch wechselt zwischen Wahrheit, Wandlungsfähigkeit und Wahrnehmung.

Völlige Fehlbesetzungen sind Inspektor Columbo (ohne Silberblick!) oder auch Ex-Gouverneur Arnold Schwarzenegger (viel zu grimmig, Gesicht nicht viereckig genug). Im angeblichen Johnny Depp (Schauspieler) haben wir anfangs einen grüblerischen Peter Handke (Dichter) erkannt, und im angeblichen Andy Warhol (Pop Artist) einen Günter Wallraff (Rechercheur), der sich undercover eine silberfarbene Perücke aufgesetzt hat.

Bürgerliches Ambiente

Aber das ist ja gerade der Reiz und Spass dieses exquisiten Bildbandes. Spoerri will seine Promi-Doubles, die er über Casting-Agenturen gefunden hat, in ihren je eigenen Annäherungswerten zeigen, die sie im Nachahmen der Originale erzielen. Er hat sich zudem den Scherz erlaubt, fast allen seinen Doppelgängern nicht den roten Teppich auszurollen, sondern sie im bürgerlichen Leben und Ambiente abzubilden, in Küchen, Wohnräumen und Schlafzimmern.

So verweht die Prominentenaura erst recht. Diva Sophia Loren mit Armstulpen in der Hochglanzküche, da kocht die Leidenschaft auf Sparflamme. Und Genosse Erich Honecker macht es sich auf seinem grossbürgerlichen Sofa vor der Häkelgardine so gemütlich, dass die Revolution ruhig noch ein bisschen warten kann.

So spielt dieses Buch sehr schön zwischen Wahrheit, Wandlungsfähigkeit und Wahrnehmung hin und her und dekonstruiert unseren Blick in die Glamourwelt der Prominenten auf das Augenfälligste. Was wir schauen, ist: Inszenierung und Pose.

Niklaus Spoerri: «Who is Who? Fotodokumentarisches Nachschlagewerk der internationalen Double-Szene». Mit acht Essays über die Arbeiten von Niklaus Spoerri und über das Doppelgängermotiv. Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg, 208 S., Fr. 49.–.

Die Ausstellung mit den Doppelgängerfotografien Spoerris wird noch bis 9. Dezember 2011 im «raum» der Geschichts- und Kulturwerkstatt Bern gezeigt.
www.kulturraum.ch

Kunstbuch

Georg Baselitz als Bildhauer

Von Nina Zimmer

Seit einiger Zeit entdecken die französischen Museen vermehrt die deutsche Kunst. Nach grossen Ausstellungen zum Werk von Nolde, Corinth und Beckmann, zuletzt Penck, ist es jetzt der 1938 geborene Georg Baselitz, dem die Ehre einer grossen Retrospektive in einem Pariser Museum zuteilwird. Es steht jedoch nicht der Maler, sondern der Bildhauer Baselitz im Fokus. Gezeigt werden rund 40 Holzskulpturen aus den Jahren 1979 bis 2010. Der Bildhauer Baselitz ist ein spät berufener: Erst viele Jahre nach dem Maler entwickelte er sein Œuvre. Die Biennale-Einladung nach Venedig löste eine erste Holzskulptur bei ihm aus.
Das bildhauerische Werk ist jedoch durchaus analog zum malerischen zu verstehen. In der Tradition des deutschen Neo-Expressionismus macht Baselitz auf der Leinwand direkte Pinselzüge sichtbar, die Kraft und Vitalität des malerischen Prozesses ausstellen. In seiner Skulptur sind es entsprechend die Bearbeitungsspuren der grob gewählten Werkzeuge Kettensäge, Beil und Stecheisen, die sich im weichen Holz – meist Ahorn oder Linde – abzeichnen und das eigentliche Thema dieser Werke darstellen. Der rohe Kraftakt, aus dem Holzblock eine Figuration herauszuarbeiten, beschreibt Baselitz' Idee von Skulptur. Grossformatige Fotografien in «Baselitz Sculpteur» zeigen ihn selbst bei der Arbeit an den zum Teil überlebensgrossen Objekten. Hier ist kein Dirigent von einem Heer von Assistenten am Werk, wollen diese Bilder belegen, hier sägt der Meister selbst. Die entgegen der handwerklichen Tradition grob geschnitzten, gesägten und gestochenen Skulpturen leben von ihrer schrundigen Oberfläche, die Baselitz teilweise sehr gekonnt farbig fasst. Schöner als in diesen perfekt ausgeleuchteten Abbildungen haben Baselitz' Skulpturen nie ausgesehen.

«Baselitz Sculpteur», Hrsg. Musée d'art moderne de la Ville de Paris, mit Beiträgen von Éric Darragon, Paul-Louis Rinuy, Werner Spies u.a. 176 S. mit 165. Abb., Französisch, ca. Fr. 60.–.

ANZEIGE

ST. JAKOB Arena BASEL
6. 1. 2012
17.00 und 20.30 Uhr

ticketcorner.ch PRESTIGE RAMADA Berchtold swiss-sport-events.ch